

**Zeitschrift:** Aarauer Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Ortsbürgergemeinde Aarau  
**Band:** 97 (2023)

**Artikel:** Freiheit auf Rollen  
**Autor:** Gysi, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1030247>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

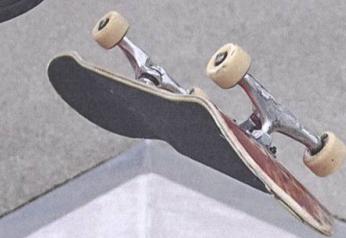
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Freiheit auf Rollen

Christian Gysi

## **Seit fünfzig Jahren sind in Aarau Rollbrettler zu sehen. Doch wer sind diese Leute und was treibt sie an? Ein Bericht über die Entstehung der Randsportart Skateboarding und der Versuch, Einblick in eine Subkultur zu gewähren.**

Sommer 1996. Ich gleite über die Bahnhofsstrasse. Finde einen Weg durch die Menschen vor mir. Lasse Autos hinter und Schaufenster neben mir. Alles nicht wichtig. Ich schwebe, die anderen nicht. Das Leben ist schön, wäre da nicht dieser bescheuerte Kieselstein! Er blockiert meine Rolle und bremst mich abrupt. Ich verliere das Gleichgewicht und klatsche auf den Boden. Mein Brett hat eine Passantin am Knöchel erwischt. Sie hat Schmerzen und hört sich meine gestammelte Entschuldigung an. Dann nehme ich mein Skateboard unter den Arm und gehe zu Fuss weiter. Ich will mich schliesslich nicht noch einmal blamieren.

Diese Auf- und Abs haben mich noch ein paar Mal begleitet. So ist es beim Skaten. Dieses euphorische Gefühl, wenn einem ein Trick gelingt! Wie zum Beispiel ein «KickFlip» über eine «Sechserstair». Die Anfahrt auf die Treppe mit der richtigen Geschwindigkeit. Der Absprung mit dem Druck vom hinteren Fuss auf das Brettende. Der gleichzeitige Zug des vorderen Fusses an die Aussenseite des Brettes, um die Drehung in Längsachse zu vollführen. Die feine Berührung des Brettes an den Fussohlen, sobald die Drehung beendet ist. Und dann die Landung, sechs Treppenstufen weiter unten, kurz in die Knie gegangen und mit souveräner Gelassenheit weitergefahren. Und das Beste: Alles im Kasten!

← Über die Ecke der Pyramide: Backside Flip to Fakie. (Bild: Donovan Wyrsh)

# **So ist es beim Skaten. Dieses euphorische Gefühl, wenn einem ein Trick gelingt!**

Zuvor habe ich mich rund zwanzigmal über die Treppe im Citymärt gestürzt. Bin auf den Knien, den Handgelenken und Ellbogen gelandet, habe geflucht und mich wieder aufgerappt. Mein Freund hat jeden Versuch gefilmt. Sobald ich meinen Trick erfolgreich gestanden hatte, hat er die Hand über das Objektiv gehalten, um eine kurze Sequenz Dunkelheit aufzunehmen. So können wir später am Videoschnittplatz bis zu den schwarzen Stellen spulen und finden aus zwei Stunden Rohmaterial die wenigen Perlen erfolgreicher Versuche viel einfacher. Denn beim Skaten steht man einen schwierigen Trick selten beim ersten Versuch.

Wenn ich mir die Szenerie heute vor Augen führe, merke ich, wie verwirrend das alles gewirkt haben muss. Was treiben diese jungen Leute nachts um zehn auf ihren Brettern? Warum diese konzentrierten, beinahe verbissenen Minen? Und diese lauten, widerhallenden Schläge! Lärm! Was tun die hier? Warum ist es so wichtig, einen bestimmten Bewegungsablauf auf einem fahrenden Untersatz auszuführen? Doch: Worin liegt denn eigentlich der Sinn, einen Ball auf einem Feld hin- und her zu spielen? Das fragt man die Tennisspielerin auch nicht – und den Fussballer schon gar nicht. Beim Skaten kam noch dieses Gefühl der Unabhängigkeit dazu, wir brauchten keine Spielplatzregeln, die hatten wir uns selbst gemacht. Und Regeln, die ausser den eigenen Kumpels niemand kennt, sind von aussen nicht zu erkennen und deshalb grossartig.

## **Eigene Gesetze**

Wir konnten in unserer eigenen Sprache fachsimpeln. Einen ‹Treflip› zu stehen war aussergewöhnlich, ein ‹FakieOllie-CrookedGrind› an der ‹Curb› oder ‹Ledge› blieb unerreicht und ein ‹Tailblunt to fakie› gehörte in die ‹Pipe›. Diese Anglizismen hielten Einzug in unsere Alltagssprache und sind Bezeichnungen für unterschiedliche Ausführungen eines bestimmten Tricks. Und da die Möglichkeiten an Drehungen und Wendungen – vor- und rückwärts – auf einem Rollbrett schier unendlich sind, war auch unser Wortschatz immens. In den Gesichtern von aussenstehenden Erwachsenen war oft ein Erstaunen, aber auch eine Belustigung zu erkennen, wenn wir uns über unsere neusten Tricks unterhielten.

Das mag aber auch an der Art und Weise gelegen haben, wie wir uns kleideten. Beim Skaten ist Beinfreiheit wichtig, und dazu braucht es breite Hosen. Auf gar keinen Fall aber hauenge Leggins, wie eine Mutter ihrem Sohn zu dessen Entsetzen vorgeschlagen hatte. Da es in den Kleiderläden zu dieser Zeit aber keine breiten Hosen mit engem Bund gab, mussten wir uns selbst helfen. Dazu gingen wir in die Brockenstube, kauften einen langen Gurt und Männerjeans in Übergrösse und schnürten uns diese um die Hüften. Auch die Hossensäcke mussten eine bestimmte Grösse haben – allerdings weniger aus praktischen denn aus ästhetischen Gründen. Aus einer Jeans wurden A4-grosse Stücke herausgeschnitten und auf die Hose genäht. Unsere Turnschuhe waren nach zwei Wochen komplett durchgewetzt, weshalb wir Lederflicken auf die löchrigen Stellen klebten. Zusammen mit einem übergrossen T-Shirt muss das witzig ausgeschaut haben. Trotzdem haben sich die ‚Baggy Pants‘ in den Neunzigern auch bei einer breiten Schicht junger Leute durchgesetzt und wurden als Alleinstellungsmerkmal abgelöst. Genau wie die Skateschuhe, welche plötzlich alle cool fanden und in den neu entstandenen Skateshops gekauft werden konnten.

## Born in the USA

Die Skateshops waren hingegen nicht die Ersten, welche in Aarau Skateboard-Utensilien verkauften. In einigen Sportgeschäften, die Skateboarding als Randsportart führten, tauchten bereits in den 1980er-Jahren Bretter, Achsen und Rollen im Sortiment auf. Davor musste alles direkt aus den USA importiert werden.

Bereits in den 1950er-Jahren hatten Surfer in Kalifornien versucht, mit selbstgebastelten Geräten die Wellenbewegungen des Wassers auf der Strasse nachzuahmen. In den folgenden zwanzig Jahren entwickelten sich eigene Disziplinen wie Slalom und Downhill. Das vertikale Element kam mit dem Befahren von leeren kalifornischen Swimmingpools dazu. Eine industrielle Skateboardproduktion entstand, statt der eisernen Rollen der Rollschuhe wurden solche aus Polyurethan verwendet.

Skateboarding wurde in Europa wahrgenommen, sobald erste Filmaufnahmen aus Amerika existierten. Sie zeigten diese völlig neue Fortbewegungsart immer in Begleitung von stromgitarrenlastigem Surfersound und vermittelten ebenfalls ein Gefühl der Unabhängigkeit und Freiheit.

## Der erste Skatepark

In Aarau liess man sich ungefähr ab 1975 davon anstecken und bald gelangten die ersten Bretter auf abenteuerliche Weise in die Region. Eine Distribution für Rollbrettartikel gab es noch nicht. Ein Glücksfall war die Sanierung der Passstrasse von Küttigen nach Wölflinswil. Durch die Sperrung autofrei geworden, liessen sich die Skater nachts von einem Auto auf den Benken fahren, um danach im Scheinwerferlicht die frisch sanierte Strasse hinunterzuflitzen.

**Skateboarding wurde in Europa wahrgenommen, sobald erste Filmaufnahmen aus Amerika existierten. Sie zeigten diese völlig neue Fortbewegungsart immer in Begleitung von stromgitarrenlastigem Surfersound und vermittelten ein Gefühl der Unabhängigkeit und Freiheit.**

In dieser Zeit entstand in Walde – also rund vierzig Jahre vor dem Platz im Schachen – der erste Skatepark in der Region. Begeisterte ansässige Bauern und ein Lehrer stellten Land und Mittel zur Verfügung, um eine asphaltierte Fläche und eine Halfpipe zu errichten.

Die Skater sprangen von Brett zu Brett, fuhren in Schlangenlinien die Tannerstrasse runter oder hüpfen über einen Holzstecken – das Brett untendurch und die Skater darüber. Bis in den Achtzigern plötzlich alles beinahe verschwand. Skateplätze wie jene in Walde überwucherten und etliche Herstellerfirmen gingen ein. Das einfacher zu praktizierende Rollerskaten war aufgekommen und zur starken Konkurrenz geworden. Übrig blieben einige wenige Enthusiasten, wie die Leute vom Plattenladen *«Baby Doll»* in Aarau, welche weiterhin Bretter, Magazine und Filme aus den Staaten importierten und somit die Flamme am Leben erhielten.

## Raum schaffen

An einem solchen Ort begegneten wir als fünfzehnjährige Teenager dieser Kultur und liessen uns von Bild und Ton inspirieren. Eine neue Disziplin, das Fahren auf der Strasse und gleichzeitige Einbeziehen von Treppen, Geländern und Bänken, war entstanden und schien wie für uns gemacht.



↑ Der Skateplatz Schachen mit Bank, Curbs und Ledges, im Vordergrund ein Backside Flip to Fakie. (Bild: Donovan Wyrsh)

Die Strassen und öffentlichen Plätze wurden zu unserer Spielwiese, was nicht selten zu Reibereien mit Anwohnerinnen und Anwohnern führte. Da wurde schon mal ein Eimer Abwasser aus dem Fenster gekippt, aber auch gefährliche Begegnungen mit aggressiven Autolenkern und Passanten kamen vor. Im Rückblick eigentlich wenig verwunderlich, denn Skaten ist tatsächlich ein lauter Sport, und besonders anständig waren wir auch nicht. Zumindest nicht mit denen, die uns das Fahren verbieten wollten.

Freiheit auf Rollen

135

## Die Strassen und öffentlichen Plätze wurden zu unserer Spielwiese, was nicht selten zu Reibereien mit Anwohnerinnen und Anwohnern führte. Da wurde schon mal ein Eimer Abwasser aus dem Fenster gekippt.

Oft war eine Videokamera dabei, welche solche Ereignisse aufzeichnete, aber grundsätzlich dazu diente, unsere Tricks zu dokumentieren. Später wurden die Sequenzen am Videoschnittplatz im Flössi zu einem ersten Aarauer Skatefilm zusammengefügt. Mit der Zeit wurde alles besser: Die Skater, die Bretter und die Kameras. Wir gründeten eine eigene Skateboardmarke, welche es einem Team aus Fahrern aus der Umgebung ermöglichte, Bretter zum tiefen Einkaufspreis zu erstellen. Unser Team filmten wir ausführlich, jeder Fahrer

erhielt seine eigenen fünf Minuten, um zu zeigen, was er kann. Wir betrieben im Parterre unserer WG an der Oberen Vorstadt – unmittelbar neben dem Waffen-Pauli – sogar einen eigenen Laden. Jedoch nur so lange, bis wir feststellten, dass es zwar Freude bereitet, einen Skateshop zu bauen und einzurichten, nicht aber als Verkäufer einen ganzen Tag hinter der improvisierten Theke zu stehen.

Die Anzahl Skater war rasant angestiegen. Wir brauchten Platz und nahmen ihn uns. Unsere selbst gebastelten Holzkonstruktionen stellten wir wie selbstverständlich auf den grossen Platz vor der Kantonalbank. Der Hauswart war unglücklich, aber wir wurden toleriert. Und von der Polizei oft kontrolliert. Der Wunsch nach einem Ort wuchs, wo wir ungestört unserer Begeisterung nachgehen konnten.



← Ein Ollie over the bars.  
(Bild Donovan Wyrsch)

## Der Skatepark Schachen

Im Aeschbachquartier öffnete 1996 das ‹Rolling Rock› seine Tore. Wir halfen beim Aufbau der Rampen und durften im Gegenzug die Halle befahren und die Duschen benutzen. Ein Glücksfall für diejenigen von uns, deren WG noch keine Dusche hatte! Im Winter war das Rolling Rock ein guter Zufluchtsort, hier durchmischten sich auch die Nutzer ein erstes Mal, die Rampen wurden von Rollerbladern und Skatern gleichzeitig genutzt.

Im Sommer 2007 musste der Platz vor der Kantonalbank infolge des Schwingfestes geräumt werden. Die schweren Holzkonstruktionen konnten nicht transportiert werden und wurden entsorgt, kleinere Elemente durften wir auf die Fläche südlich der Sporthalle Schachen stellen. Der Belag im Schachen musste nach dem Schwingfest saniert werden, da schwere LKWs und Kräne den Boden beschädigt hatten. Vorher wäre er auch nicht befahrbar gewesen, denn der alte Belag war stark ausgewaschen und hätte bei einem Sturz wie Schmirgelpapier auf der Haut gewirkt – was wohl auch der Grund war, weshalb der Platz für den Schulsport nicht mehr in Frage kam.

Spätestens jetzt übernahm die jüngere Generation. Etappenweise kamen neue Elemente hinzu, grosse Holzrampen und Hindernisse wurden von den Skatern in Eigenregie gezimmert. Da nun aber auch Kinder mit ihren Fahrrädern und Kickboards den Platz befuhren, kam eine neue Problematik zum Vorschein: Eltern sorgten sich um die Gesundheit ihrer Kinder, da die Rampen nicht immer gut unterhalten werden konnten und bei unachtsamem Gebrauch Verletzungsgefahr bestand. Der Aufwand und die Kosten für einen geregelten Parkbetrieb mit Abfallentsorgung waren für die Skater nicht

**Die Jüngeren wurden dazu angehalten, ihre eigenen Visionen eines Skateparks zu entwerfen. Diese Pläne dienten in der Folge als Grundlage für die massgeschneiderten Elemente, die heute auf dem Skatepark stehen.**

zu tragen. Das Rolling Rock sprang ein, erneuerte 2011 die Rampen und übernahm den Unterhalt, gab die Zuständigkeit aber nach zwei Jahren dankend wieder ab.

Erneut waren die Rampen in schlechtem Zustand und mussten ersetzt werden. Die Stadt wollte nun Nägel mit Köpfen machen und sprach 2015 einen Betrag von 35 000 Franken zur Errichtung eines Parks aus vorgefertigten Elementen, die städtische Jugendarbeit sollte ausführen. Die Skater erfuhren von diesem Betrag und konnten sich im letzten Moment noch einbringen. So wurden die Jüngeren dazu angehalten, ihre eigenen Visionen eines Skateparks zu entwerfen. Diese Pläne dienten in der Folge als Grundlage für die massgeschneiderten Elemente, die heute auf dem Platz stehen.

Die Stadt übernahm nun Entsorgung und Unterhalt. Und sie machte den Skatern ein weiteres Geschenk: Heute gilt der Skateplatz im Schachen nicht mehr als Provisorium, sondern als offizielle Sportanlage der Stadt Aarau. Und auch anderswo werden die Brettler zuvorkommend behandelt. So bietet das Restaurant Schützen neben der netten Toilette auch Getränke über die Gasse zu fairen Preisen an.

## Aarau rollt

Also alles gut? Gibt es das frühere Freiheitsgefühl auch in einem abgesteckten Rahmen? Ja. Das Parkfahren hat das Skaten verändert. Heute ist Skateboarding eine olympische Disziplin, es geht darum, möglichst sturzfrei eine Kür an unterschiedlichen Hindernissen zu zeigen, ähnlich der Kunstturner. Skaten ist messbar geworden.

Und trotzdem sind die Skater nicht aus den Strassen verschwunden. Eigentlich ist es ganz einfach: Man trifft sich auf dem Platz, fährt sich ein und geht danach in die Umgebung, um einzelne Tricks zu filmen. Die Jüngsten profitieren im Schachen von den Tipps der Grösseren. Und immer häufiger kommen sie von auswärts nach Aarau.

Denn Aarau hat heute eine bemerkenswerte Skateszene. Was die Fahrer und Fahrerinnen zeigen ist hohes Niveau und hält einem Vergleich mit Zürich oder Genf locker stand. Mit der «Colourgroup» ist zudem eine eigene Kleidermarke entstanden und auch gefilmt und geschnitten wird mittlerweile professionell.

## Was bleibt?

Ich wünsche mir, dass einer meiner Jungs das Skaten für sich entdeckt. Ein erster Versuch ist mit einem Armbruch gescheitert. Jetzt wagen wir es erneut. Ich fahre nur noch so, dass ich möglichst nicht hinfalle, denn die Stürze schmerzen immer mehr. Und trotzdem ist es noch da, dieses Gefühl, sobald ich rolle: Das Leben ist schön – bis zum nächsten Kieselstein.

### Der Autor

*Christian Gysi ist seit dreissig Jahren mit dem Rollbrett unterwegs. Er ist eine Hälfte des Duos «Pasta del Amore» und wohnt mit seiner Familie in Aarau.*

